

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 21

Artikel: Standesgemässle Lektüre

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Standesgemäße Lektüre.

Als eine solche möchten wir den werten Kollegen Stockmann-Baumgartners „Goethe: Sein Leben und seine Werke“ beliebt machen. Muckermann urteilt im „Gral“ also über dieses Werk:

„Baumgartner sieht seine Gestalten vor Hintergründen, die sich wie ein Sternenhimmel über alles Menschenwerk hinaufwölben. Er arbeitet unter den Perspektiven zweier Welten. Er ist darum auch der einzige große Goethebiograph, der einen Maßstab hat, Goethe zu messen. Er hat den Beweis gebracht, wie viel Deutschlands größter Dichter dem romantischen, katholischen Mittelalter verdanzt, und nie viel ihm die blaßierte, mit Hellenismus umschönkelte irdische Nüchternheit geschadet. Stockmann hat die höchste Pietät vor Baumgartners Größe mit energischer Geltendmachung eigener Anschauungen zu vereinigen gewußt und ein Neues geschaffen, das mit Recht Stockmann-Baumgartner heißt. Alles Persönliche ist noch mehr zurückgetreten vor der ideellen Größe einer klassischen Arbeit.“

In den „Neuen Zürcher Nachrichten“ sagt Heinrich Federer über die Stockmannsche Bearbeitung von Baumgartners Goethe:

„Wieder erfüllt mich Bewunderung für eine so gewaltige, außerst feindrähtige, pietätvolle und — was gewiß das Größte ist — für eine literarisch so selbstlose Arbeit.“

Im übrigen urteile der Leser selbst über das Werk. Als Lesebrucht lassen wir hier einige Goetheworte folgen, die sein großes Wissen und Können zeigen, aber auch das Dichtertum sehr wahr illustrieren:

Ich bin kein ausgelugelt Buch,

Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.

A. Was sagt Goethe über die Geschichte?

„Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte ist der Konflikt des Unglaubens und des Glaubens. Alle Epochen der Weltgeschichte, in welchen der Glaube herrscht, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für die Mit- und Nachwelt; alle Epochen dagegen, in denen der Unglaube einen kümmerlichen Sieg behauptet, verschwinden vor der Nachwelt.“

Bon der Poesie spricht er irgendwo:

„Es gibt eine Poesie ohne alle Tropen; sie ist dann selber der höchste Tropus. Einbildungskraft wird nur durch Kunst, besonders durch Poesie geregt; es ist nichts furchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmac. Ein Lehrrer, der das Gefühl an einer einzigen guten Tat, an einem einzigen guten Gedichte erwecken kann, leistet mehr als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbilder der Gestalt und dem Namen nach überliefert. Denn das ganze Resultat davon ist, was wir ohnedies wissen können, daß das Menschengebild am vorzüglichsten und einzigsten das Gleichtnis der Gottheit an sich trägt.“

Bekannter ist wohl des großen Dichters Ausspruch über Natur und Gemüt:

„Wenn das liebe Tal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend Grässchen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmern der kleinen Welt zwischen Halmen,

die unzähligen Gestalten der Würmchen, der Mücken näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns, in ewiger Wonne schwebend, trägt und erhält; mein Freund, wenn's dann um meine Augen dämmt und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruht wie die Gestalt eines Geliebten — dann sehne ich mich oft und denke: ach, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, so wie deine Seele ist der Spiegel des Ichbendigen Gottes."

Über den kulturellen Wert des Christentums äußert sich Göthe folgendermaßen:

„Mag die geistige Bildung nur immer forschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und den menschlichen Geist erweitern, wie er will: über die Höhe und Sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien leuchtet, werden sie nicht hinauskommen.“

Vom Werte der Selbstbeherrschung lesen wir:

„Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben,
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“

Des Dichters Formgewandtheit und Gedankenreichtum sehen wir auch im Trilog der Erzengel aus „Faust“:

Raphael: Die Sonne tönt nach alter Weise

In Brudersphären Weltgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Gabriel: Und schnell und unbegreiflich schnelle

Dreht sich umher der Erde Pracht.
Es wechselt Paradieshelle
Mit tiefer, schauervoller Nacht.
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael: Und Stürme brausen um die Wette

Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung ringsumher
Da flammt ein blikendes Verheeren
Dem Pfad vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanste Walten deines Tags.

B. Selbstbekenntnis: Göthe bekennt selbst von seiner Jugend:

„Wie ich alles Wissenschaftliche nur halb angriff und wieder fahren ließ.
Wie eine Art von demütiger Selbstgefälligkeit durch alles geht, was ich damals

schrieb. Wie kurzfunig in menschlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Tuns, auch des zweckmässigen Denkens und Dichtens so wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schattenleidenschaft gar viel Tage vertan, wie wenig mir davon zu Nutz kommen und da die Hälfte des Lebens vorüber ist, wie nun kein Weg zurückgelegt, sondern vielmehr ich nur dastehe, wie einer, der sich aus dem Wasser rettet und den die Sonne ansingt, wohltätig abzutrocknen.“ (Baumgartner, Götthe, pag. 549.)

Einer seiner Tageßberichte lautet:

„Offenbach, Sonntags, den 17., nachts 10. Ist der Tag leidlich und stumpf herumgegangen, da ich aufstand, war mirs gut, ich machte eine Szene an meinem Faust. Vergängelte ein paar Stunden. Verliebelte ein paar mit einem Mädchen, davon dir die Brüder erzählen mögen, das ein seltsames Geschöpf ist. Saß in einer Gesellschaft ein Dutzend guter Jungens, so grad wie sie Gott geschaffen hat. Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich habe die Grille, selbst fahren zu lernen. Spielte ein paar Stunden Pharaos und verträumte ein paar Stunden mit guten Menschen. Und nun sitz ich hier, dir gute Nacht zu sagen. Mir wars in all dem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat, sie läuft in alle Löcher, schlürft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Ebbare, das ihr in den Weg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.“

Am Ende seines Lebens bekennt Götthe:

„Im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Vergnügen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte. Meine Annalen werden es deutlich machen, was hiermit gesagt ist. Der Ansprüche an meine Tätigkeit, sowohl von außen als von innen, waren zu viele.“

Was er im „Faust“ sagt, gilt auch ihm selbst:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslüt
Sich an die Welt mit flammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dunst
Zu den Gefilden hoher Ahnen.“

W.

—.p.—

Vereins-Chronik.

Schwyz. Eine Versammlung von Lehrern und Schulfreunden beschloß der erhaltenen Einladung folge zu leisten und kommenden August die Generalversammlung des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz durchzuführen. Der kathol. Erziehungsverein will damit auch seine Generalversammlung verbinden. An der Spitze des Organisationskomitees stehen hochw. Hrn. Rektor Dr. Huber als Ehrenpräsident und hochw. Herr Seminardirektor Diebold als Präsident. Sobald das Organisationskomitee die nähern Weisungen des Centralkomitees erhält, wird es sich rüstig an die Arbeit machen. Der lehrerfreundliche Festort wird sich bemühen, den kathol. Schulmännern der Schweiz angenehme und nutzbringende Tage zu bereiten.